

NORA ROBERTS SCHREIBT ALS

J. D. Robb

Spiel mit dem Mörder

## *Buch*

Die Premiere der neuen Aufführung am New Yorker Globe-Theater findet ein unerwartetes Ende: Auf offener Bühne wird der berühmte Hauptdarsteller erstochen. Jetzt ist Eve Dallas in einer neuen Rolle: Sie ist Augenzeugin und ermittelnde Polizeibeamtin zugleich. Und außerdem hat Eve Dallas einen Fall in der Hand, bei dem die Öffentlichkeit jeden ihrer Schritte beobachten wird. Als dann noch bekannt wird, dass ausgerechnet ihrem Mann Roarke das Theater gehört, steht Eve mehr im Zentrum des Medieninteresses, als ihr lieb ist. Und es gibt nur einen Ausweg, der unerwünschten Aufmerksamkeit zu entfliehen: Sie muss den Täter verhaften. Doch es gibt viel zu viel Verdächtige, denn der berühmte Star hat mehr Feinde als Freunde. Und Eve stellt sich bei ihren Befragungen plötzlich ein völlig unbekanntes Problem: Ihre Verdächtigen sind alle Schauspieler auf der Suche nach Ruhm und Medienaufmerksamkeit. Eve muss sich bald bei jedem sensationellen Geständnis fragen: Spricht er die Wahrheit – oder ist es richtig gute – und verlogene – Schauspielkunst ...

## *Autorin*

J. D. Robb ist das Pseudonym der internationalen Bestsellerautorin Nora Roberts. Ihre überaus spannenden Kriminalromane mit der Heldin Eve Dallas wurden von den amerikanischen Lesern bereits mit größter Begeisterung aufgenommen und haben seit der Veröffentlichung von »Rendezvous mit einem Mörder« auch in Deutschland immer mehr Fans gewonnen. Vor rund 20 Jahren begann Nora Roberts zu schreiben und hoffte inständig, überhaupt veröffentlicht zu werden. Heute ist sie einer der meist verkauften Autorinnen der Welt und wird in mehr als 25 Sprachen übersetzt. Weitere Romane von J. D. Robb und Nora Roberts sind bei Blanvalet in Vorbereitung.

[www.noraroberts.com](http://www.noraroberts.com)

## *Von J. D. Robb ist bereits erschienen*

Rendezvous mit einem Mörder (1; 35450) · Tödliche Küsse (2; 35451)  
Eine mörderische Hochzeit (3; 35452) · Bis in den Tod (4; 35632) · Der  
Kuss des Killers (5; 35633) · Mord ist ihre Leidenschaft (6; 35634)  
Liebesnacht mit einem Mörder (7; 36036) · Der Tod ist mein (8; 36027)  
Ein feuriger Verehrer (9; 36028)

Nora Roberts schreibt als

J. D. Robb

# Spiel mit dem Mörder

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Uta Hege

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2000  
unter dem Titel »*Witness in Death*«  
bei Berkley Books, The Berkley Publishing Group,  
a division of Penguin Putnam Inc., New York.

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend

1. Auflage

Taschenbuchausgabe April 2006 bei Blanvalet Verlag  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München  
Copyright © by Nora Roberts 2000  
Published by arrangement with Eleanor Wilder.  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005  
by Verlagsgruppe Random House GmbH  
Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
Literarische Agentur Thomas Schlück, Garbsen.  
Umschlaggestaltung: Design Team, München  
Umschlagfoto: photonica/Valentini  
MD · Herstellung HN  
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN-10: 3-442-36321-7  
ISBN-13: 978-3-442-36321-6  
[www.blanvalet-verlag.de](http://www.blanvalet-verlag.de)

*The play's the thing.*

Das Schauspiel sei das Werkzeug.

– William Shakespeare, Hamlet

*This reasonable moderator,*

*and equal piece of justice, Death.*

Dieser einsichtige Mittler

und gleichmütige Richter, Tod.

– Sir Thomas Browne,

Religio Medici

## I

Für Mord gab es immer ein Publikum.

Die Menschen zeigten Entsetzen oder Schadenfreude, Sarkasmus oder stille Trauer, stets aber waren sie von diesem ultimativen Verbrechen derart fasziniert, dass es sowohl in der Realität als auch in der Fiktion regelmäßig ein ergiebiges Thema war.

Über die Jahrhunderte hinweg hatte man mit Mord die Theater zuverlässig bis an den Rand gefüllt. Schon im alten Rom hatte das Kolosseum dadurch wahre Menschenmassen angelockt, dass man Gladiatoren hatte einander in blutige Stücke hacken lassen, oder dass man den Leuten die Langeweile mit einer Matinee vertrieb, in der man unglückliche Christen, um das grölende Publikum zu unterhalten, gegen hungrige Löwen antreten ließ.

Da der Ausgang dieser ungleichen Kämpfe ziemlich sicher abzusehen gewesen war, hatten die Zuschauer das Amphitheater eindeutig nicht deshalb bis auf den letzten Platz gefüllt, um zu sehen, ob vielleicht zur Abwechslung doch einmal ein Christ ge-

wann. Sie hatten das zu erwartende Ergebnis und all das damit einhergehende Blutvergießen eindeutig gewollt.

Anschließend waren die Leute heimgegangen und hatten sich nicht nur darüber freuen können, dass man sie bestens unterhalten hatte, sondern auch, dass ihnen selbst nicht das geringste Leid geschehen war. Durch die Ermordung eines anderen Menschen wurden die eigenen Probleme, die man eventuell hatte, angenehm relativiert.

Die Natur des Menschen und sein unstillbares Verlangen nach dieser Form der Unterhaltung hatte sich in den letzten zwei Jahrtausenden nicht wesentlich verändert. Selbst wenn man kurz vor Winterende 2059 nicht mehr Christen gegen Löwen kämpfen ließ, verkaufte Mord sich nach wie vor sehr gut.

Wenn auch auf eine deutlich zivilisiertere Art.

Familien, junge Paare, Schöngeister und Landeier, sie alle standen an den Ticketschaltern Schlange und gaben bereitwillig ihr schwer verdientes Geld aus, damit man sie mit dem *Gedanken* an Mord und Totschlag unterhielt.

Die Ahndung wirklicher Verbrechen, vorzugsweise Mord, war Lieutenant Eve Dallas' Geschäft. Heute Abend aber saß sie auf einem bequemen Stuhl in einem bis auf den letzten Platz besetzten Haus und verfolgte interessiert, wie man auf der Bühne das schmutzige Geschäft des Mords betrieb.

»Er war es.«

»Hm?« Roarke fand die Reaktion seiner Gattin auf das Schauspiel mindestens genauso interessant wie das Stück selbst. Sie hatte sich auf ihrem Stuhl nach vorn gebeugt, ihre Arme auf dem schimmernden Geländer der Privatloge gekreuzt und verfolgt, nachdem der Vorhang zu Beginn der Pause heruntergelassen worden war, mit hellwachen, leuchtend braunen Augen, was dort unten geschah.

»Dieser Vole. Er hat die Frau getötet. Er hat ihr des Geldes wegen den Schädel eingeschlagen. Stimmt's?«

Roarke schenkte ihnen beiden eisgekühlten Champagner ein. Er war sich nicht sicher gewesen, ob es ihr gelingen würde, einen Abend lang Mord als etwas Unterhaltsames zu sehen, und es freute ihn zu sehen, dass sie wie gebannt verfolgte, was auf der Bühne geschah. »Möglich.«

»Du brauchst gar nichts zu verraten. Ich weiß es sowieso.« Eve ergriff das Glas, das er ihr reichte, und betrachtete versonnen sein Gesicht.

Ein unbestreitbar umwerfend attraktives Gesicht. Es wirkte wie von Zauberhand gemeißelt, und die überwältigende maskuline Schönheit seiner Züge rief garantiert im Innern jeder Frau sofortige Sehnsucht wach. Eine dichte, dunkle Mähne rahmte seinen elegant geformten Schädel; und als er sie ansah, spielte der Hauch eines Lächelns um seinen festen, vollen Mund. Er streckte eine Hand aus und strich



liebevoll mit seinen langen, schlanken Fingern über eine Strähne ihres Haars.

Bei einem Blick in seine Augen, seine leuchtend, ja beinahe lodernd blauen Augen, stolperte wie zu Anfang auch heute noch ihr Herzschlag.

Es war peinlich, dass sie sich von diesem Mann lediglich durch seinen Blick derart aus der Fassung bringen ließ.

»Was starrst du mich so an?«

»Es macht mir einfach Spaß, dich anzusehen.« Auch mit dieser schlichten Feststellung, gesprochen mit dem ihm eigenen, leichten, melodischen, irischen Akzent, brachte er sie völlig aus dem Konzept.

»Ach, ja?« Sie legte ihren Kopf ein wenig schräg. Es war wunderbar entspannend, den ganzen Abend lang nichts anderes zu tun, als das Zusammensein mit ihrem Gatten zu genießen, dachte sie, als er mit seinen Lippen über ihre Knöchel strich, und fragte leise: »Willst du etwa irgendwelche Spielchen mit mir spielen?«

Ohne sie aus den Augen zu lassen, stellte er sein Glas ab und strich mit den Fingerspitzen an ihrem langen Bein hinauf in Richtung ihrer Hüfte, wo der Schlitz in ihrem engen Rock zusammenlief.

»Du bist ja pervers. Vergiss es.«

»Du hast darum gebeten.«

»Du hast nicht das geringste Schamgefühl.« Lachend drückte sie ihm sein Champagnerglas wieder

in die Hand. »Mindestens die Hälfte der Leute, die in deinem schicken Theater sitzen, glotzen uns momentan durch ihre Operngläser an. Sie alle wollen den berühmten Roarke einmal mit eigenen Augen sehen.«

»Sie gucken nicht auf mich, sondern auf diese wunderschöne Frau vom Morddezernat, die mich eingefangen hat.«

Als sie wie erwartet schnaubte, beugte er sich vor, biss leicht in ihre weiche Unterlippe und bekam dafür zu hören: »Wir sollten vielleicht Eintrittskarten verkaufen, wenn du so weitermachst.«

»Wir sind praktisch noch immer frisch verheiratet. Und es ist durchaus akzeptabel, wenn sich ein frisch verheiratetes Paar in der Öffentlichkeit küsst.«

»Als ob dich interessieren würde, ob etwas akzeptabel ist.« Sie legte eine Hand auf seine Brust und schob ihn ein Stückchen von sich fort. »Du hast also heute Abend ein volles Haus. Allerdings hatte ich kaum was anderes erwartet.« Sie ließ ihren Blick erneut über die Zuschauerränge wandern und musste unumwunden zugeben, dass sie – obwohl sie keine Ahnung von Architektur oder Innendekoration hatte – gebannt war von dem eleganten Ambiente. Wahrscheinlich hatte Roarke wieder einmal nur die allerbesten Leute engagiert, damit der alte Bau die Pracht von einst zurückgewann.

Während der Pause schlenderten die Menschen

durch das riesige, mehrgeschossige Theater und füllten das Gebäude mit ihren aufgeregten und fröhlichen Stimmen. Einige Besucher hatten sich – um einen zu einem Kriminalstück passenden Ausdruck zu verwenden – echt todschick gemacht, andere liefen lässig in Airboots und altmodischen, überdimensionalen kugelsicheren Westen herum, wie man sie in diesem Winter allerorten sah.

Mit seinen hohen, handbemalten Wänden, den kilometerlangen roten Teppichen und den vergoldeten Bögen hatte man das Theater entsprechend Roarkes anspruchsvollen Vorgaben restauriert. Alles, was ihm gehörte, wurde entsprechend seinen Vorstellungen gestaltet – und, ging es Eve flüchtig durch den Kopf, ihm gehörte so gut wie alles, was im bekannten Universum zu besitzen war.

Daran hatte sie sich noch immer nicht gewöhnt, und sie hegte ernste Zweifel, ob es ihr jemals tatsächlich gefallen würde. Doch gehörte dieser Reichtum einfach zu Roarke dazu, und sie hatte versprochen, im Guten wie im Bösen seine Partnerin zu sein.

In dem Jahr seit ihrem Kennenlernen hatten sie von beidem mehr als genug erlebt.

»Ein wirklich tolles Haus. Die Holographie-Modelle haben bei weitem keinen derartigen Eindruck auf mich gemacht.«

»Modelle zeigen nur die Struktur und gewisse Elemente, die man für die Schaffung einer bestimmten

Einrichtung braucht. Ein Theater benötigt zusätzlich Menschen, ihren Geruch und ihre Geräusche, damit es voll zur Wirkung kommt.«

»Das glaube ich dir gern. Weshalb hast du ausgerechnet dieses Stück für die Eröffnung ausgesucht?«

»Es ist eine faszinierende Geschichte, und, wie die meisten wirklich guten Geschichten, hat sie ein Thema, das völlig zeitlos ist. Liebe, Verrat und Mord, all das in einem vielschichtigen, undurchsichtigen Paket. Und die Besetzung ist fantastisch.«

»Schließlich hast du die Akteure auch persönlich ausgesucht. Trotzdem hat Leonard Vole den Mord begangen.« Sie blinzelte zu dem sanft schimmernenden, rot-goldenen Vorhang, als könnte sie den Tathergang deutlich dahinter sehen. »Seine Frau ist supercool. Ich bin sicher, dass sie noch irgendetwas vorhat. Der Anwalt ist ebenfalls nicht schlecht.«

»Verteidiger«, verbesserte ihr Mann. »Das Stück spielt Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts in London. Dort haben die Angeklagten in Strafverhandlungen speziell ausgebildete Verteidiger gehabt.«

»Wie auch immer. Die Kostüme sind echt klasse.«

»Und vor allem authentisch. So liefen die Leute in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts wirklich rum. Als *Zeugin der Anklage* verfilmt wurde, war es ein Riesenhit. Auch damals hatten sie phänomenale Schauspieler engagiert.« Roarke hatte eine Vorliebe für die alten Schwarz-Weiß-Streifen des frü-

hen und mittleren zwanzigsten Jahrhunderts, und natürlich hatte er diesen Film daheim auf DVD.

Manche Menschen entdeckten, wenn sie diese Filme sahen, tatsächlich nur Schwarz und Weiß. Er jedoch nahm zahllose Schattierungen bei den Aufnahmen wahr. Das war etwas, worauf seine Frau sich ebenso hervorragend verstand.

»Wir haben uns bemüht, Schauspieler zu engagieren, in denen sich etwas von den Originalschauspielern widerspiegelt, während sie zugleich ihren eigenen Stil erhalten«, erklärte er ihr jetzt. »Irgendwann müssen wir uns mal den Film angucken, damit du dir selbst ein Urteil bilden kannst.«

Er musterte prüfend die Gäste. So sehr er es genoss, einen Abend mit seiner Gattin zu verbringen, war er doch gleichzeitig Geschäftsmann. Und dieses Stück eine teure Investition. »Ich glaube, dass das Stück recht lange laufen wird.«

»He, da ist ja Dr. Mira.« Eve beugte sich etwas nach vorn, als sie die Polizeipsychologin, elegant wie gewohnt, in einem winterweißen Futteralkleid, mit einer kleinen Gruppe in einer Ecke stehen sah. »Sie ist mit ihrem Mann und irgendwelchen anderen Leuten da.«

»Soll ich ihr eine Nachricht zukommen lassen? Wir könnten sie nach Ende der Aufführung auf einen Drink einladen.«

Eve sah ihn von der Seite an. »Nein, heute Abend nicht. Ich habe andere Pläne.«

»Ach ja?«

»Allerdings. Hast du damit irgendein Problem?«

»Nicht das geringste.« Er schenkte ihnen beiden nach. »Tja, wir haben noch ein paar Minuten, bevor es weitergeht. Warum erzählst du mir nicht, weshalb du dir so sicher bist, dass Leonard Vole der Mörder ist?«

»Er ist einfach zu glatt, um es nicht zu sein. Nicht so glatt wie du«, fügte sie hinzu und brachte Roarke dadurch zum Grinsen. »Er ist – wie soll ich sagen? – bei ihm ist die Glätte nur Fassade. Bei dir dagegen kommt sie irgendwie von innen, ist Teil deiner Person.«

»Ich fühle mich geschmeichelt.«

»Auf alle Fälle ist er raffiniert. Er spielt die Rolle des hoffnungsvollen, vertrauensseligen, zugleich jedoch vom Pech verfolgten Mannes geradezu perfekt. Aber ein so fantastisch aussehender Typ führt eindeutig irgendwas im Schilde, wenn er statt mit seiner eigenen, wunderschönen Gattin seine Zeit mit einer wesentlich älteren, deutlich weniger attraktiven Frau verbringt. Und es ging ihm hundertprozentig nicht einfach darum, dass er ihr irgendein blödes, von ihm selbst erfundenes Küchengerät aufschwätzen wollte, wie er vor Gericht behauptet hat.«

Sie nippte an ihrem Champagner und lehnte sich, als das Signal zum Pausenende kam, auf ihrem Stuhl zurück. »Seine Frau weiß, dass er es war. Sie, nicht

er, ist der Schlüssel zu dem Ganzen. Wenn ich in dem Fall ermitteln würde, würde ich erst mal sie genauer durchleuchten. Ja, ich würde ein nettes, langes Gespräch mit Christine führen statt mit ihrem Mann.«

»Dann scheint dir das Stück also zu gefallen.«

»Das Ganze ist echt clever gemacht.«

Als sich der Vorhang öffnete, beobachtete Roarke, statt sich auf das Gerichts drama zu konzentrieren, seine Frau.

Nie in seinem ganzen Leben hatte er einen faszinierenderen Menschen kennen gelernt. Als sie vor ein paar Stunden vom Dienst gekommen war, hatte sie große Blutflecken auf ihrem Hemd gehabt. Zum Glück hatte das Blut nicht von ihr selbst gestammt. Sie hatte den Fall, aufgrund dessen sie sich diese Flecken eingehandelt hatte, innerhalb von einer Stunde, nachdem das Verbrechen begangen worden war, durch Entlocken eines Geständnisses zum Abschluss gebracht.

So schnell ging das selten. Oft kämpfte sie bis zur Erschöpfung oder brachte ihr eigenes Leben in Gefahr, um dafür zu sorgen, dass einem Toten Gerechtigkeit widerfuhr.

Dies war nur eine von unzähligen Facetten, die er an ihr bewunderte.

Jetzt saß sie hier in einem schmal geschnittenen, eleganten schwarzen Kleid, trug als einzigen Schmuck den Diamanten, den er ihr einmal geschenkt hatte und

der wie eine Träne zwischen ihren Brüsten hing, sowie ihren Ehering. Ihr kurz geschnittenes Haar, das Dutzende von Brauntönen aufwies, fiel ihr seidig schimmernd um den Kopf.

Er verfolgte, wie sie ihre Lippen aufeinander presste und mit blitzenden, zusammengekniffenen Augen mitverfolgte, wie Christine Vole den Zeugenstand betrat und ihren Ehemann verriet.

»Sie führt etwas im Schilde. Habe ich es nicht gesagt? Sie führt etwas im Schilde.«

Roarke ließ seine Finger über ihren Nacken gleiten und nickte grinsend. »Das hast du.«

»Sie lügt«, murmelte Eve. »Oder besser, sie sagt nicht die ganze Wahrheit. Was zum Beispiel hat das Messer mit der ganzen Sache zu tun? Okay – er hat sich damit geschnitten. Selbst wenn, ist das absolut unwichtig. Das Messer ist ein Ablenkungsmanöver. Es ist nicht die Mordwaffe. Übrigens haben sie die Mordwaffe bisher überhaupt noch nicht ins Spiel gebracht. Das ist ein grober Fehler. Aber wenn er sich mit dem Messer beim Brotschneiden geschnitten hat – und darin sind sich alle einig –, wozu brauchen sie es dann?«

»Entweder er hat sich absichtlich damit geschnitten, um das Blut auf seinem Ärmel zu erklären, oder es ist, wie er behauptet, rein zufällig passiert.«

»Das ist doch egal. Es ist ein reines Ablenkungsmanöver.« Sie runzelte die Stirn. »Oh, er ist wirklich gut.« Ihr war deutlich anzuhören, was für eine Abnei-



gung sie Leonard Vole gegenüber empfand. »Guck nur, wie er da auf der Anklagebank sitzt. Als würde ihre Aussage ihn total schockieren.«

»Tut sie das denn nicht?«

»Irgendetwas stimmt nicht. Was, finde ich noch raus.«

Es machte ihr Spaß, darüber nachzudenken, wie man der Lösung des Rätsels näher kommen könnte, bis man schließlich wüsste, von wem die Tat begangen worden war. Bevor sie Roarke getroffen hatte, hatte sie niemals eine richtige Theateraufführung besucht. Manchmal hatte sie sich irgendwelche Filme angesehen oder ihre Freundin Mavis hatte sie ins Holographie-Theater mitgeschleppt. Aber leibhaftige Schauspieler in den Szenen agieren zu sehen und die Texte sprechen zu hören, war Unterhaltung auf einem gänzlich anderen Niveau.

Wenn man im Dunkeln saß und das Treiben auf der Bühne direkt mitverfolgte, wurde man ein Teil der Inszenierung, blieb jedoch zugleich gerade weit genug davon entfernt, um nicht hautnah vom Ausgang des Geschehens betroffen zu sein.

Es entthob einen jeglicher Verantwortung, überlegte Eve. Die dumme, wohlhabende Witwe, der der Schädel eingeschlagen worden war, wandte sich nicht hilfesuchend an Lieutenant Eve Dallas von der New Yorker Polizei. Deshalb war die Suche nach dem Täter ein interessantes Spiel.

Ginge es nach Roarke – und das tat es fast im-

mer –, würde die reiche Witwe über einen möglichst langen Zeitraum jede Woche an sechs Abenden und zweimal vormittags ermordet, zur Unterhaltung eines Publikums, das aus lauter Hobby-Polizisten und -Polizistinnen bestand.

»Er ist es nicht wert«, grummelte Eve. Das Schauspiel zog sie derart in seinen Bann, dass sie eine geradezu persönliche Beziehung zu den dargestellten Charakteren empfand. »Sie opfert sich. Sie spielt den Geschworenen was vor, damit sie sie als Opportunistin sehen, als einen Menschen, der andere benutzt, als kaltherzige Hexe. Weil sie ihn liebt. Und dabei ist der Kerl das überhaupt nicht wert.«

»Es wäre genauso denkbar«, raunte Roarke, »dass sie ihn einfach betrogen hat und an ihrer Stelle ins Messer laufen lassen will.«

»Nie und nimmer. Sie hat die ganze Sache rumgedreht, damit es aussieht, als ob sie der Schurke wäre. Wen gucken die Geschworenen jetzt an? Sie steht im Mittelpunkt des allseitigen Interesses, und er wirkt wie ein armer Tropf. Wirklich clever, wenn der Kerl es wert wäre, aber wie gesagt, das ist er sicher nicht. Wird ihr das selbst noch klar?«

»Warte es ab.«

»Sag mir nur, ob ich Recht habe mit dem, was ich vermute.«

Er beugte sich zu ihr herüber, küsste sie auf die Wange und flüsterte fröhlich: »Nein.«

»Nein, ich habe Unrecht?«

»Nein, ich verrate es dir nicht. Und wenn du die ganze Zeit so weiterredest, kriegst du von den Dialogen nichts mehr mit.«

Sie runzelte die Stirn, verfolgte jedoch schweigend weiter, wie das Drama seinen Lauf nahm, und verzog, als die Geschworenen den Urteilsspruch verlasen, angewidert das Gesicht. Auf Geschworene war selbst in einem Schauspiel kein Verlass. Eine Jury aus zwölf anständigen Polizisten hätte den Schweinehund verurteilt. Gerade, als sie diese Gedanken äußern wollte, schob sich Christine Vole durch eine Gruppe von Zuschauern, die sie offenbar am liebsten in der Luft zerrissen hätten, in den fast leeren Gerichtssaal.

Eve nickte, denn es freute sie, als die Frau Voles Verteidiger gestand, dass alles, was sie vorgetragen hatte, gelogen gewesen war. »Sie wusste, dass ihr Mann die Tat begangen hatte. Sie wusste es die ganze Zeit und hat gelogen, um seinen Hals zu retten. Diese Närrin. Jetzt wird er sie fallen lassen wie eine heiße Kartoffel. Wart's ab.«

Als Roarke neben ihr leise lachte, sah sie ihn fragend an. »Was, bitte, ist so lustig?«

»Ich habe das Gefühl, dass Agatha Christie von dir total begeistert wäre.«

»Wer zum Teufel ist das? Pst! Da kommt er. Guck nur, wie gemein er grinst.«

Leonard Vole schlenderte nach seinem Freispruch lässig durch den Saal. An seinem Arm hing eine junge, brünette Frau. *Er hat eine andere*, dachte Eve, war jedoch nicht besonders überrascht. Trotzdem empfand sie Mitleid und ein Gefühl der Frustration, als sich Christine ihm an die Brust warf und ihm unglücklich die Arme um den Nacken schlang.

Eve sah seine arrogante Miene, Christines schockiertes, ungläubiges Gesicht und Sir Wilfreds unverhohlenen Zorn. Eve hatte allerdings nichts anderes erwartet.

Dann aber sprang sie mit einem Mal von ihrem Stuhl.

»Verdammt!«

»Immer mit der Ruhe, Mädels.« Grinsend zog Roarke Eve zurück auf ihren Platz.

Unten auf der Bühne stieß Christine ihrem Mann das Messer, das sie von dem Tisch mit den Beweismitteln gerissen hatte, mitten in sein rabenschwarzes Herz.

»Verdammt«, entfuhr es Eve ein zweites Mal. »Das habe ich nicht kommen sehen. Sie hat ihn hingerichtet.«

Ja, dachte Roarke noch einmal, Agatha Christie hätte ihre helle Freude an seiner Frau gehabt. Sir Wilfred sprach genau dieselben Worte, als eine Gruppe von Leuten auf die Bühne stürzte, sich entsetzt über den Leichnam beugte und man Christine eilig fortzog.

»Da stimmt was nicht.« Erneut sprang Eve auf, umklammerte mit beiden Händen das Geländer und verfolgte wie gebannt, was weiter geschah. »Da stimmt absolut etwas nicht. Wie kommen wir nach unten?«

»Eve, das ist alles nur gespielt.«

»Nicht alles.« Sie schob ihren Stuhl zur Seite und marschierte bereits aus der Loge, als Roarke sah, wie einer der knienden Komparsen eilig aufstand und mit schreckgeweiteten Augen auf das Blut an seinen Händen sah.

Er lief Eve hastig hinterher und packte sie am Arm. »Hier entlang. Da drüben ist ein Fahrstuhl, mit dem man direkt hinter die Bühne kommt.« Er gab einen Code ein, und gleichzeitig vernahmten sie das Schreien einer Frau.

»Gehört das auch zum Stück?«, fragte Eve, als sie den Lift betraten.

»Nein.«

»Okay.« Sie zog ihr Handy aus dem kleinen Abendtäschchen und hielt es an ihr Ohr. »Hier spricht Lieutenant Eve Dallas. Ich brauche eine Sanitätseinheit ins New Globe Theater, Ecke Achtunddreißigste-Broadway. Art der Verletzung und Zustand des Verletzten bisher nicht bekannt.«

Als die Tür des Fahrstuhls aufging, warf sie das Handy zurück in ihre Tasche und befahl angesichts des panischen Durcheinanders, das hier unten herrschte: »Schaff all die Leute raus, aber guck, dass niemand un-

bemerkt verschwindet. Ich will nicht, dass irgendjemand das Gebäude verlässt. Kannst du mir sagen, wie viele Schauspieler und Angestellte heute Abend hier sind?«

»Ich werde mich erkundigen.«

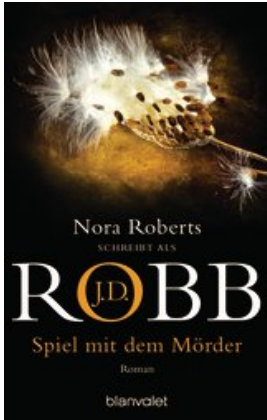
Sie trennten sich, und Eve bahnte sich einen Weg zur Bühne. Jemand hatte die Geistesgegenwart besessen, den Vorhang heruntergehen zu lassen, dahinter aber hielt sich mindestens ein Dutzend mehr oder weniger hysterischer Menschen auf.

»Alle zurücktreten!«, schnauzte sie die Leute an.

»Wir brauchen einen Arzt.« Die Blondine mit dem kühlen Blick, die die Rolle der Christine gespielt hatte, rang unglücklich die Hände. Sowohl an ihrem Kostüm als auch an ihren Fingern klebte jede Menge Blut. »Oh, mein Gott. Ruf doch endlich jemand einen Arzt.«

Eve hockte sich neben den Mann, der bäuchlings auf dem Boden lag, und wusste, es war bereits zu spät. Sie richtete sich wieder auf, zückte ihren Dienstausweis und meinte: »Ich bin Lieutenant Dallas von der New Yorker Polizei. Ich möchte, dass jeder einen Schritt zurück macht. Fassen Sie nichts an, nehmen Sie nichts von der Bühne mit.«

»Es war ein Unfall.« Der Darsteller des Sir Wilfred hatte sich seine Perücke abgenommen, weil ihm der Schweiß in Strömen über das Bühnen-Make-up lief. »Ein grauenhafter Unfall.«



J.D. Robb

**Spiel mit dem Mörder**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 608 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-36321-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2006

Als bei der Premiere seines neuen Stücks ein berühmter Bühnenschauspieler direkt vor ihren Augen ermordet wird, findet sich Lieutenant Eve Dallas in einer neuen Rolle wieder: Sie ist zugleich Augenzeugin – und ermittelnde Beamtin. Denn natürlich setzt Eve alles daran, diesen Fall besonders schnell zu lösen. Gehört das Theater doch schließlich ihrem Mann, dem geheimnisumwitterten irischen Geschäftsmann Roarke. Aber jeder von Eves Verdächtigen ist ein exzellenter Schauspieler, der für ein bißchen Scheinwerferlicht alles tut. Bald fragt sich Eve nicht mehr, wer lügt – sondern nur noch, wer die Wahrheit spricht ...

Der neue superspannende Lady-Thriller um Lieutenant Eve Dallas!

 [Der Titel im Katalog](#)